

Hans-Peter Hawinkels

Spiritualität durch Erlebnispädagogik gleich Resilienz

Ein Modell ganzheitlichen und heilvollen Leben -
Lernens

IHP Manuskript 1314 G * ISSN 0721 7870



Hans-Peter Hawinkels

Spiritualität durch Erlebnispädagogik gleich Resilienz

- Ein Modell ganzheitlichen und heilvollen Leben - Lernens -



Gliederung

- 1 Institutionelle und konzeptionelle Einordnungen
- 2 Bedeutungsdimensionen von Spiritualität als Säule einer resilienzorientierten Pädagogik und Therapie
- 3 Erlebnispädagogik als lernmethodische Grundlage
- 4 Orientierungskurs in den Bergen und im Schnee
 - 4.1 Das Team
 - 4.2 Zielgruppe und Charakteristika der Teilnehmer
 - 4.3 Ziele für die Maßnahme
 - 4.4 Vorbereitung
 - 4.5 Methodische Elemente
 - 4.6 Programm - Arbeitsfelder
 - 4.7 Erlebnispädagogische Arbeit
 - 4.8 Religionspädagogisch-spirituelle Arbeit
 - 4.9 Ergebnis und Bewertungen der Maßnahme
 - 4.10 Beispiele für resilienzorientierte Prozesse
- 5 Resümee

1. Institutionelle und konzeptionelle Einordnungen

Bereits seit 2002 arbeite ich nun schon als Priester mit einem Teil meines Beschäftigungsumfangs in der kirchlichen Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Hermann-Josef Haus Urft (HJH).

Mein Auftrag seitens der Organisationsleitung (Personalabteilung des Bistums Aachen) und der Einrichtungsleitung bestand zu Beginn darin, die Einrichtung dahin gehend zu beraten und zu begleiten, dass sie dem Anspruch, eine kirchliche Einrichtung sein zu sollen und zu wollen, entsprechen konnte. Deutlich wurde seitens der Heimleitung die Frage markiert, was kann religionspädagogische Arbeit in einer Einrichtung bedeuten, in der Kinder und Jugendliche, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr (ständig) in ihren Familiensystemen leben können, pädagogisch-therapeutisch begleitet werden.

Ausgangspunkte für meinen Einsatz im HJH:

- Zunächst im Vordergrund, die Kinder und Jugendlichen mit all ihren Grenzen und Traumata auf dem Hintergrund ihrer Physiologie, Sozialisation und ihrer psychologischen Determiniertheit. Meist mit, wenn überhaupt, „schrägen“ kirchlichen Erfahrungen.
- Die MitarbeiterInnen mit ihren immer komplexeren und differenzierteren Aufgabenfeldern, die sich meist um die Überforderungsgrenze herum bewegen, mit ihren auch ebenfalls oft „schrägen“ oder/und rudimentären kirchlichen Erfahrungen.
- Die Tatsache, dass es für diese Arbeit keine Aussicht auf eine pastorale und schon gar nicht auf eine priesterliche Stelle gibt.
- Ein grundsätzliches Misstrauen der Zielgruppen gegenüber Ansprüchen aus einer kirchlichen Richtung.

So entstand innerhalb eines Organisationsentwicklungsprozesses, zu dessen Begleitung mich die Einrichtungsleitung gebeten hatte, ein Konzept von religionspädagogischer Arbeit, welches die oben genannten Parameter berücksichtigt. Im Rahmen dieses Prozesses habe ich mir von meiner Organisationsleitung den Auftrag für diese Arbeit geben lassen und mit der Einrichtungsleitung die jeweiligen Kontrakte für meine konkreten Aufgaben geschlossen. Weitere Aufträge, die sich aus der Weiterentwicklung dieses Grundauftrages ergaben, schlossen sich an und wurden entsprechend nachkontraktiert.

Derzeit umfasst mein Handlungsfeld in der Einrichtung im Wesentlichen:

- Beratung der Einrichtungsleitung bei der Weiterentwicklung des Konzeptes.
- Coaching der pädagogischen Fachkräfte, die einen Arbeitsschwerpunkt im Bereich der Religionspädagogik haben.
- Punktuelle spirituelle Angebote für MitarbeiterInnen und Bewohner.
- Originär priesterliche Aufgaben.

Sehr früh schon bestand die Herausforderung darin, zu transportieren (an Bewohner wie an MitarbeiterInnen), was denn Spiritualität ist. Im Wesentlichen ist mir das gelungen, indem ich für entsprechende und ansprechende Erfahrungen und Erlebnisse sorgen konnte.

Als äußerst hilfreich für meinen Umgang mit den Menschen in der Einrichtung (besonders denen, die große Herausforderungen mit sich herum tragen) erwies sich die Grundhaltung der Ressourcenorientierung in der Humanistischen Psychologie. Ich konnte diese Haltung, als eine ur-jesuanische und damit auch christliche Haltung in die inhaltliche Entwicklung und praktische Gestaltung des religionspädagogischen Feldes einspeisen. Das Spannende dabei war, dass auch die pädagogisch-therapeutische Entwicklung der Einrichtung diese Haltung aufgriff und im Sinne der resilienzorientierten Pädagogik und Therapie weiterentwickelte. Damit verzahnte sich das religionspädagogische Arbeitsfeld noch enger in den inhaltlich-fachlichen Kontext der Einrichtung. Unser Ausgangsziel, Religionspädagogik nicht als einen Sonderbereich und von daher als eine Art Feigenblatt einer kirchlichen Einrichtung einzuführen, war damit auf einem richtigen Weg.

2 . Bedeutungsdimensionen von Spiritualität als Säule einer resilienzorientierten Pädagogik und Therapie

Durch meine Ausbildung beim IHP in den letzten Jahren hat sich meine Sichtweise zur Bedeutung von Spiritualität in der pädagogischen und therapeutischen Arbeit weiterentwickelt.

Schon lange war ich mit einer Erklärung von Spiritualität unterwegs, die diese als eine Art Webmuster durch die alltägliche Lebensgestaltung beschreibt und sie nicht auf irgendwelche Frömmigkeitsübungen zu ausgewählten Zeiten und an ausgewählten Orten reduziert.

Spiritualität, so wie ich sie verstehe, ist also eher

- die bewusste oder unbewusst Ahnung vom Mehr des Lebens (Transzendenz) oder von einem Mehr im Leben, welches ich Gott (in welcher religiösen Kultur auch immer) nennen kann;
- etwas, das also in jedem Menschen ohnehin schon vorhanden ist;
- auch eine achtsame Haltung, aus der heraus der Mensch sein Leben heilvoll (für sich und andere Geschöpfe) gestalten kann, wenn er sie denn nutzen kann und will;
- ein Erfahrungsraum, in dem Menschen die Würde ihres Lebens erfahren und so (neu) entdecken können;
- auch ein erlebnisorientiertes Tun, das in Menschen die Sehnsucht nach dem MEHR im Leben nährt.

In dem Sinne verstehe ich Spiritualität im Normalfall (wenn nicht neurotische Fixierungen vorliegen) als eine Resilienz, die der Mensch sich bei der Gestaltung seines Lebens zur Verfügung holen kann, wenn er denn den Zugang dazu findet.

Die Auseinandersetzung mit dem Spiritualitätslehrer (man kann ihn durchaus auch als Religionsphilosophen beschreiben) Pater David Steindl-Rast in einem unserer Kurse brachte mich auf den Begriff „peak experience“, also Gipfelerlebnis. Kurz gesagt, mir wurde klar, welche Bedeutung tiefe Erlebnisse für die Wahrnehmung (im doppelten Sinne des Wortes: also im Sinne von „Erspüren“ und im Sinne von „Tun“), von Spiritualität haben.

Diese Entdeckung korrespondiert sehr deutlich mit Lerntheorien, die sich vor allem auch aus der Hirnforschung erklären lassen, z.B. von Manfred Spitzer.

Der durchgängige erfahrungsverarbeitende Lern- und Lehransatz im IHP flankiert diese Haltung deutlich.

In der Gestalttherapie und bei den aus der Gestalttherapie weiter entwickelten therapeutischen Methoden, die im IHP angeboten werden, konnte ich lernen, wie das Unbewusste wirkt, man dem Unbewussten Ausdruck verleihen kann und wie Scripte neu angelegt werden können, um heilvollere Lebenswege gestalten zu können.

Deutlich korrespondieren diese methodischen Wege mit spirituellen Wegen.

Eine solche Korrespondenz zwischen neurowissenschaftlichen Erkenntnissen im Bereich der Lernforschung und methodischen Entwicklungen im Bereich von Pädagogik und Therapie kann man meines Erachtens besonders gut im Ansatz der Theorie U ablesen und findet sie sehr schön zusammengetragen im Buch „Damit das Denken Sinn bekommt“ von Gerald Hüther und anderen Autoren wieder.

3. Erlebnispädagogik als lernmethodische Grundlage

Immer häufiger nutzte ich erlebnisorientierte Methoden im Rahmen von spirituellen Impulsen und Angeboten. Diese Methoden wurden dankbar von den pädagogischen Fachkräften im HJH aufgenommen und als absolut brauchbar immer mehr in die Alltagsgestaltung der pädagogischen Arbeit integriert.

Dieser Ansatz mündete u.a. in die Umgestaltung der einrichtungseigenen Kirche zu einer Jugendkirche. Diese ist mittlerweile unter anderem mit einem Zelt und einer Feuerstelle im Raum ausgestaltet. Und der Glockenturm ist mit einer Kletterwand bestückt, die mit biblischen Bildern versehen ist.

Auf diesem Weg lag es für mich als ausgebildeter Skilehrer nahe, meine Ressourcen auch in diesem Bereich zu nutzen, um Naturerfahrungen in Bergen und Schnee, die immer auch natürliche Grunderfahrungen des Menschen widerspiegeln können, mit pädagogisch-therapeutischer Arbeit unter Einbeziehung von Spiritualität zusammenzubringen.

Dazu passt eine Definition von Erlebnispädagogik wie sie Werner Michl erstellt hat hervorragend:

„Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode und will durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Menschen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden, diese jungen Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten.“

Wesentlich bei der Entwicklung dieser Idee ist, dass mir meine eigenen positiv prägenden Jugenderfahrungen bei Skimaßnahmen im Rahmen der kirchlichen Jugendarbeit bewusst sind. Diese Erlebnisse sind verbunden mit einem für mich relativ einzigartigen Ort, nämlich der Oberzauchalm in Zauchensee (Salzburger Land, Österreich).

Im Sinne einer guten pädagogisch-therapeutischen Maßnahme ist meiner Meinung nach sehr viel Achtsamkeit auf Settings zu verwenden. Mir erscheint gerade die Dechantshütte auf der Oberzauchalm als idealer Ort für eine solche Maßnahme. Die Dechantshütte ist eine von drei nebeneinander liegenden Selbstversorgerhütten in Trägerschaft des Vereins zur Sozialintegration Aachen e.V. mitten im Skigebiet von Zauchensee. Sie ist von der Talstation nur zu Fuß zu erreichen (ca. 45 Minuten) oder mit dem Lift bis zur Bergstation Rauchkopf und dann auf Ski über die Piste, die direkt an der Hütte vorbei führt. Sie beinhaltet

- 8 Schlafräume mit meist vier oder sechs Betten,
- großer Seminar- und Essraum ca. 60 m²,
- Küche mit Großküchengeräten,
- zwei Sanitärräume mit insgesamt 6 Duschen, 10 Waschplätzen und 6 WCs.

Zudem stehen ein Skimaterialkeller und ein Skischuhkeller in den Nachbarhütten mit zur Verfügung.

Die Hütte ist im Wesentlichen mit Holzmaterialien erbaut und ausgebaut, was den einfachen und urigen Charakter noch verstärkt.

Die Hütte gibt an und für sich verschiedenste Settingparameter vor:

- Rücksichtnahme und der respektvolle Umgang miteinander sind oberste Maximen beim Zusammenleben in der Hütte.
- Alle Ressourcen, Herausforderungen und auch Grenzen sind direkt erkennbar und müssen irgendwie bewältigt werden.
- Die Lage der Hütte mitten im Skigebiet macht es möglich, sich immer wieder an der Hütte zu treffen bzw. dort einen Treffpunkt zu verabreden.

- Das die Hütte umgebende Bergpanorama versetzt Menschen in Staunen und Faszination.
- Die Erfahrung, fast von der Außenwelt abgeschieden zu sein und mal nicht eben die Annehmlichkeiten der „Zivilisation“ genießen zu können, veranlasst, die alltäglichen Lebensstandards zu bedenken.
- Gestaltungstalent bei der Bewältigung verschiedenster Herausforderungen bekommt ein sofortiges pragmatisches Feedback.

Im Laufe der Maßnahmen ist mir bewusst geworden, dass ich eine besondere Beziehung zum Ort und der Hütte geradezu verkörpere. Ich gehe davon aus, dass diese Beziehung im Sinne von Übertragungsphänomenologie eine entsprechende Wirkung auf die Teilnehmer hat.

4. Orientierungskurs in den Bergen und im Schnee

Diese Art von Orientierungskursen finden nun im Rahmen der Einrichtung bereits seit 2007 jährlich unter meiner Begleitung statt. In diesem Beitrag stelle ich die Maßnahme des Jahres 2013 als Reflexion auf dem Hintergrund des Themas dieses Beitrages vor. Das ist mir wichtig, um den Ansatz meiner Arbeit anhand eines konkreten Projektes zu verdeutlichen.

4.1 Das Team

Das Team besteht aus 4 Fachkräften. Innerhalb des Teams sind bewusst verschiedenste Fachbereiche der Einrichtung vertreten.

- Der Erlebnispädagoge der Einrichtung (Gesamtleiter der Maßnahme und Koordinator für die Verzahnung mit den Systemen der Einrichtung).
- Eine pädagogische Fachkraft aus dem Gruppendienst der Intensiv-plus-Pädagogik.
- Eine pädagogische Fachkraft aus dem Gruppendienst in einer heilpädagogisch orientierten Gruppe.
- Hardy Hawinkels als religionspädagogisch-therapeutischer Coach und Skilehrer.

4.2 Zielgruppe und Charakteristika der Teilnehmer

Die Teilnehmer der Maßnahme werden aus allen Systemen der Einrichtung ausgewählt. An dieser Stelle greift der Verzahnungsansatz, der im Übrigen auch für die notwendige Nachhaltigkeit für die Entwicklung der Tn sorgt. Denn die Tn werden durch die Fachkräfteteams der jeweiligen Systeme vorgeschlagen. Meist bitten die Tn aus sich heraus um die Teilnahmemöglichkeit, manchmal werden sie aber auch gezielt von den Fachkräften auf die Maßnahme hingewiesen.

Nachdem in den Anfängen der Maßnahme die potentiellen Teilnehmer noch danach selektiert wurden, wer für die Maßnahme tauglich ist, hat diesbezüglich schon seit einigen Jahren ein Paradigmenwechsel statt gefunden. Mittlerweile wird zunächst danach geschaut, wem die Maßnahme im Kontext seiner Herausforderungen gut tun könnte.

Folgende Herausforderungscharakteristika sind bei der Maßnahme 2013 zu verzeichnen:

- Verhaltensauffälligkeiten und Verwahrlosungssymptome (z.B. Weglaufen, Streunen, Aggressionen, Diebstähle, Schulverweigerung)
- Entwicklungsverzögerungen und –defizite (u.a. auch schulische)
- Pädagogische Überforderung im familiären Bezugssystem
- Körperliche, sexuelle oder seelische Gewalterfahrungen und Traumata, die in anderen Einrichtungen nicht mehr bearbeitbar waren.
- Manifeste Störungsbilder wie ADHS und Autismus

Das Alterspektrum lag zwischen 15 und 18 Jahren.

4.3 Ziele für die Maßnahme

Folgende Ziele sind, wie im Übrigen das gesamte Konzept der Maßnahme, mit der Leitung der Einrichtung kontraktiert und in die Systeme der Einrichtung hinein kommuniziert.

- Die Teilnehmer sollen ganzheitliche Erfahrungen machen, wie Leben konstruktiv für sich und in einer Gruppe orientiert gestaltet werden kann.
- Die Teilnehmer erhalten erlebnisorientiert spirituelle, soziale, pragmatische Orientierungsangebote.
- Die Teilnehmer erlernen Skifahren und erarbeiten sich darüber ein Erfolgserlebnis modellhaft für andere Lebensherausforderungen.

4.4 Vorbereitung

Die Vorbereitungsphase besteht aus vier Bereichen:

- Die Kommunikation in die Systeme und Ebenen der Einrichtung hinein.
- Die Akquisephase der Teilnehmer.
- Die organisatorische und inhaltliche Vorbereitung der konkreten Maßnahme.
- Die Vorarbeit mit den Teilnehmern.

Zur organisatorischen und inhaltlichen Vorbereitung finden mehrere Teamgespräche statt, wobei eine wesentliche Herausforderung darin besteht, zwei neue Teamkollegen in den laufenden Prozess mehr oder weniger kurzfristig zu integrieren. Dabei stellt sich sehr positiv heraus, dass die Grundhaltung für die Arbeit in dieser Maßnahme aufgrund der verschiedensten religionspädagogischen Aktivitäten in der Einrichtung bereits wesentlich adaptiert ist. So muss es hauptsächlich nur noch um Rollenabsprachen und Aufgabenverteilungen gehen.

Zur Teilnehmervorbereitung finden zwei Vorbereitungsabende statt. Beim zweiten Vorbereitungsabend nehmen auch Mentor(Inn)en aus den Gruppensystemen teil. Inhalte sind:

- Rundenspiele zur Einstimmung auf die Arbeitsweise und die Haltung der TeilnehmerInnen gegenüber der Maßnahme.
- Vermittlung eines ersten Eindrucks und erster Vorstellungen mittels Bilder und Erzählungen der wiederholenden TeilnehmerInnen.
- Organisatorische Absprachen, benötigte Sachen.
- Erläuterungen zum Wertgehalt der Maßnahme und der dazugehörigen Arbeitsleistung der TeilnehmerInnen (die TeilnehmerInnen müssen einen finanziellen Eigenanteil zur Maßnahme beisteuern, dabei werden sie von ihren Mentoren hinsichtlich der Möglichkeiten unterstützt)

- Erste Findungsphase der TeilnehmerInnen, um sich bei der Maßnahme gemäß eigener Interessen und Ressourcen einzubringen.
- Arbeitsleistungen der TeilnehmerInnen.

Gemäß der Rollen im Team werden folgende Absprachen zu den Arbeitsbereichen getroffen:

- Erlebnispädagoge: Gesamtleitung, Koordination in die Systeme des HJH, Kommunikation mit den Gruppen, erlebnispädagogische Spiele/Aktionen, Koordination mit dem Träger der Hütte, Finanzen, Organisation Busfahrt.
- Intensiv-Plus Fachkraft: Unterlagen der TeilnehmerInnen, päd. Reflexion und Intervention auf das gruppenspezifische Geschehen hin, päd. Interventionen auf einzelne TeilnehmerInnen hin, Mitarbeit in allen Bereichen der Ablaufgestaltung.
- Heilpädagogisch orientierte Fachkraft: päd. Reflexion und Intervention auf das gruppenspezifische Geschehen hin, päd. Interventionen auf einzelne TeilnehmerInnen hin, Mitarbeit in allen Bereichen der Ablaufgestaltung besonders bei den Verpflegungsabläufen.
- Hawinkels: erlebnispädagogische und spirituelle Elemente, dabei besonders die Transferarbeit zur Lebenswirklichkeit und Lebensperspektive der TeilnehmerInnen, Skikursarbeit, Hütten- und Materialorganisation, Küchen- und Versorgungsplanung und Durchführung, Einkauf Lebensmittel, supervisorische Einzelinterventionen gemäß Aufträgen der Heimleitung, Moderation der inhaltlichen Arbeit im Team.

4.5 Methodische Elemente

- Skifahren als erlebnisorientiertes Element zur Einzelförderung, aber auch zur Gruppenerfahrung.
- Erlebnispädagogisch-spirituelle Impulse für die Abendeinheiten mit anschließender Auswertung mit Transfer bzgl. Lebensorientierung und religiöser Sinnangebote.
- Tagesreflexion als Forum der Kommunikation von Fragen und Ungereimtheiten und als Möglichkeit der „Mit in die Verantwortung aller Beteiligten“.
- Ganzheitliche Organisation aller Lebensvollzüge (Kochen, backen, putzen, duschen, aufräumen, Freizeitgestaltung, Hüttenübergabe am letzten Tag).
- Verantwortlicher Umgang mit den zur Verfügung gestellten Ressourcen (Sich selbst, die Anderen, Hütte, Ski, Schuhe, Stöcke, Mittel des Heimes, ...).

4.6 Programm – Arbeitsfelder

Grundstruktur:

- ca. 7.30 Uhr wecken/ 8.00 Uhr Frühstück anschl. Küchenteam
- 9.00 Uhr Skifahren
- ca. 12.00 Uhr Mittagspause mit Möglichkeit zum Snack in der Hütte, dann wieder Ski
- ca. 16.00 Uhr einfinden an oder in der Hütte
- freie Zeit in und um die Hütte / Spiele / kochen
- 18.00 Uhr Sanfairteam / Bademeisteraufgaben
- ca. 19.00 Uhr Abendessen
- 20.00 Uhr Abendrunde

- anschl. freie Zeit in und um die Hütte / Spiele
- 22.00 Uhr Zimmerruhe
- anschl. Nachbesprechung und Vorbereitungsarbeiten Leitungsteam

Aufgaben:

Alle Teilnehmer übernehmen Dienste in der Hütte. Diese benennen wir in Abgrenzung zu den eher destruktiv besetzten Ämtern im Heimalltag und im Sinne des einfacheren Transfers zur Arbeitswelt wie folgt: Catering, Sanfairservice, Bäckerei, Getränkeservice, Ofen heizen. Diese Dienste werden beim zweiten Vortreffen von den TeilnehmerInnen selbst in Kooperation mit dem Team belegt und vereinbart. Später werden pragmatisch Nachbesserungen gemeinsam mit den TeilnehmerInnen vorgenommen.

Am letzten Abend muss die Hütte gründlich gereinigt und das Skimaterial auf Mängel kontrolliert, gepflegt und an seinen Platz zurückgestellt werden.

Pädagogische (Grund-)Arbeit

Unter den pädagogischen Fachkräften werden die Bereiche nicht starr eingeteilt. D.h. jeder der Fachkräfte ist wechselseitig in die verschiedenen Arbeitsbereiche involviert. Das ist eine bewusste Entscheidung, um den TeilnehmerInnen ein Modell für ressourcenorientierte Teamarbeit zur Verfügung zu stellen.

Die Herausforderung der pädagogischen Arbeit beinhaltet auf der einen Seite die notwendig regelnde Arbeit bei den alltäglichen Abläufen der TeilnehmerInnen und andererseits die Eröffnung neuer Perspektiven durch die außergewöhnliche Situation in Oberzauch ansetzend bei den Ressourcen der TeilnehmerInnen.

Dabei bewährt sich die Teamzusammensetzung, weil es trotz der Neuintegration zweier Teammitglieder gelingt, die darin enthaltenen Ressourcen optimal zu nutzen. Wenn man so will, ist die Arbeit im Team untereinander ein Ausdruck der Arbeit mit den TeilnehmerInnen.

Immer wieder konnte durch wechselseitige auch rollenparadoxe Interventionen aus dem Team heraus das Alltagsverhalten der TeilnehmerInnen gut bearbeitet und dadurch Perspektiven und neue/weitere Wege aufgezeigt und beschritten werden.

Diese paradoxe Handhabung half den TeilnehmerInnen dabei, auch ihre (Heim-)Rolle weiterzuentwickeln.

4.7 Erlebnispädagogische Arbeit

Mehr noch als in den vergangenen Jahren konnten aufgrund der Erfahrungsressourcen im Team die entsprechenden Angebote im Prozess der Maßnahme gezielt an den Herausforderungen einzelner TeilnehmerInnen und der Gesamtgruppe orientiert werden.

Grundsätzlich wird das Skifahren als vorrangiger erlebnispädagogischer Impuls verstanden. Aber im Grunde ist die gesamte Gestaltung der lebensnotwendigen Abläufe Erlebnispädagogik, weil die TeilnehmerInnen auch in diesen Bereichen besonders durch Setting „Berghütte in der Abgeschiedenheit“ in der Regel mit Neuem und Herausforderndem konfrontiert werden. Es ist unglaublich, wie heilvoll für einzelne TeilnehmerInnen das abendliche Kochen (Catering) wegen der damit verbundenen haptisch-sensorischen Tätigkeiten, Konzentration, Gesprächen und Erfolgserlebnisse war. Ähnliches kann durchaus auch für die Putzaufgaben (Sanfairteam/Bademeister) konstatiert werden.

Darüber hinaus werden die Abendeinheiten mit erlebnispädagogischen Impulsen eingeleitet, um einen wechselseitigen Transfer zwischen

- Skifahren und Gesamtmaßnahme,
- Religiöser Sinnorientierung und Gesamtmaßnahme,
- Gesamtmaßnahme und persönlichen Fragestellungen,
- Gesamtmaßnahme und gemeinsamen Fragestellungen,
- Gesamtmaßnahme und Lebensalltäglichkeit/Lebensperspektiven

herzustellen.

4.8 Religionspädagogisch-spirituelle Arbeit

Gemäß der Ziele der Maßnahme und des spirituellen Grundverständnisses des Hermann-Josef Hauses, geht es bei der Maßnahme darum, das einzigartige Setting des Ortes Oberzauch, die besondere Erlebniskultur der Maßnahme, aber auch die menschliche Grunddisposition (eine Ahnung vom „Mehr“ im Leben) zu nutzen, um hierin ebenfalls eine spirituelle Orientierung für die Gestaltung des Lebens zu finden. Dazu ist zunächst notwendig, eine Vertrauensbasis erlebbar werden zu lassen, die dazu verhilft, sich auch mit den eigenen Gefühlen aufgehoben zu wissen. Die Mitarbeiter des Teams sind hierbei eine unabdingbare Voraussetzung hinsichtlich eines glaubwürdigen „personalen Angebotes“ (Begriff aus dem Synodenbeschluss „Kirchliche Jugendarbeit“).

Eine weitere wesentliche Voraussetzung ist dabei ein glaubwürdiges Gesamt der Maßnahme. Denn nur, wenn sich der einzelne Mensch innerhalb des Gesamtsettings der Maßnahme verstanden, geachtet, geschätzt und ernst genommen fühlt, kann ein sich einlassen auf die Dimension eines menschenbejahenden Gottes gelingen. Insofern können alle Angebote, alle Interventionen – ja die ganze Maßnahme als spirituelles Sinnangebot verstanden werden.

Trotzdem braucht die religionspädagogisch-spirituelle Arbeit auch eine Ausdrücklichkeit bzw. eine Rahmung.

- Beginn und Ende der Maßnahme bestehen aus einem kurzen Impuls in der Kapelle. Diese Impulse bringen zum Ausdruck unter welchem Vorzeichen die Maßnahme stattfindet. Aber auch, dass das Gelingen von menschlichen Lebensvollzügen im Vertrauen auf den lieben Gott gelassener angegangen werden kann.
- Vor jeder warmen Mahlzeit wird gemeinsam gebetet. Dabei suchen die Jugendlichen auf absolut freiwilliger Basis selbst Gebete aus bereitliegenden Büchern aus. Und sie stellen sie auch selbst vor.
- Es findet eine Tischmesse statt, bei der die Themen der TeilnehmerInnen eine Rolle spielen und die in besonderer Weise Lebensantworten mit der Idee Gottes für gelungene Lebensgestaltung in Verbindung bringt.
- Punktuell werden die verschiedensten erlebnispädagogischen Impulse mit biblisch- spirituellen Modellen in Verbindung gebracht.
- Immer wieder kommen auch Glaubensfragen in Einzelgesprächen zum Ausdruck.
- Natürlich ist dabei auch meine Rolle zu nennen. Ich verkörpere als Priester für die TeilnehmerInnen und das Team ohnehin eine besondere Transzendenz. Und innerhalb der Maßnahme verbindet sich das in erfahrbarer Weise mit der Gestaltung des konkreten Lebens. Von daher verkörpere ich ein erlebbares Modell, das Adaptionen, Abstraktionen, Projektionen und sicherlich auch Auseinandersetzung provoziert.

4.9 Ergebnis und Bewertungen der Maßnahme

Wie in den Vorjahren standen verschiedene pädagogische Ansätze im Mittelpunkt der Maßnahme. Die Jugendlichen haben dadurch deutlich ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten entdecken und ins Spiel bringen können.

Das Setting der Hütten ist für alle Beteiligten Motivation und gleichzeitig Herausforderung.

Der Ansporn besteht von Anfang an darin, für sich und mit den Anderen einen Ort zu gestalten, an dem (neues/anderes) Leben gelingen kann. Dabei werden bewusst Alternativen zu den Spielen und Mustern des Lebens im Kontext des Hermann-Josef Hauses gesucht und gefunden.

Diese Muster- und Spielunterbrechungen stellen allerdings gleichzeitig immer wieder Herausforderungen dar. Das Zurückfallen in alte Muster und Spiele outet sich direkt und für alle nachvollziehbar – neue Wege werden reflektiert und angegangen. Das Thema „Struktur“ im Alltag taucht dabei immer wieder als Herausforderung auf. Das Bedürfnis nach Rückzugsmöglichkeit stellt ebenfalls immer wieder eine Herausforderung dar. Auch dafür können Lösungen gefunden werden, die vor allem von der Fähigkeit zur Rücksichtnahme Aller abhängig sind und von daher ein Verständnis für das „Spezielle“ jedes Einzelnen provozieren.

Über die Zeit gesehen gibt es immer spannende sozial-dynamische Prozesse, die in vielen Fällen zu einem Gewinn für alle Beteiligten führen. Hier kann das gesamte Setting als Trainingsfeld genutzt werden, da es abseits der Zivilisation liegt. Konflikte kann in solchem Setting nicht ausgewichen werden, und jeder Art von Auseinandersetzung muss sich gestellt werden.

Die Lage der Hütte mitten im Skigebiet macht es möglich, sich immer wieder an der Hütte zu treffen bzw. dort einen Treffpunkt zu verabreden. Das die Hütte umgebende Bergpanorama versetzte die Jugendlichen in Staunen und Faszination. Die Erfahrung, fast von der Außenwelt abgeschieden zu sein und mal nicht eben die Annehmlichkeiten der „Zivilisation“ genießen zu können, veranlasst einen Teil der Jugendliche, über ihren Lebensstandard und die alltäglichen Annehmlichkeiten nachzudenken.

Durch das Setting der Hütte merken die Jugendlichen, dass mit Kreativität, Flexibilität und Elan viele Schwierigkeiten gemeistert werden können. Flexibilität erfahren die Teilnehmer auch durch die pädagogischen Fachkräfte. Wesentliche Erfahrungselemente sind somit Verlässlichkeit, Pünktlichkeit, das aufeinander Angewiesensein, Teamarbeit etc.

Ein strukturelles Element bieten die einzelnen Erfahrungsverarbeitungseinheiten am Ende jeden Tages, die in Form von Spielen, Gruppenerfahrungen, Gesprächsrunden oder Gottesdienst stattfinden. Im Laufe der Tage wird immer wieder Bezug auf die Erfahrungen der einzelnen Einheiten genommen, und es wird versucht diese Erfahrungen im Zusammenleben auf der Hütte zu integrieren.

Als besonders gelungen kann die Intensität und Kultur der Gespräche gewertet werden. Gute Gespräche mit einer guten Gesprächskultur sind an jedem Tag ohne großartige Herausforderung möglich. Diese Kultur kann in den Abendeinheiten fruchtbar genutzt werden. Die einzelnen TeilnehmerInnen können dabei gut bei sich sein, und das wird von den anderen TeilnehmerInnen im Wesentlichen zugelassen. Ein Highlight ist musiktherapeutische Arbeit, in der die TeilnehmerInnen besonders gut und intensiv über ihre Gefühlslagen ins Gespräch kommen können.

Besondere Herausforderung stellt die Rückfahrt dar. Auf dem Hintergrund der massiven Eindrücke und Erlebnisse der 10 Tage, der langen Zeitdauer der Fahrt und der Enge des Busses, erfordert die Gestaltung der Rückfahrt ein besonderes Augenmerk.

Nach der Maßnahme ist vor der Maßnahme (evaluative Überlegungen):

Die Besonderheit der Alterszusammensetzung (14-19 Jahre) sollte bei den inhaltlichen Planungen immer berücksichtigt werden.

Auch die Rückfahrt sollte mit allen Beteiligten sehr gut vorbereitet werden und mit Programmbausteinen versehen sein.

4.10 Beispiele für resilienzorientierte Prozesse

Etliche kleinere oder auch größere Beispiele dafür, dass der beschriebene Ansatz und insbesondere das Projekt Orientierungstage gute Wirkung hinsichtlich resilienzorientierter Entwicklungsprozesse bei den beteiligten jungen Menschen zeigt, können skizziert werden. Neben ganz kurzen Sequenzen möchte ich hier eine Praxis-Feldstudie ausführlicher darstellen.

Kurze Sequenzen:

- Ein TeilnehmerInnen, der mit deutlich kognitiven Defiziten ausgestattet ist und dazu durch seine umfangreiche Körperstatur auch seit seiner Kindheit ständig körperliche Herausforderungen zu bewältigen hatte, „kämpft“ sich im wahrsten Sinne des Wortes durch die Mühen des Skifahrenlernens. Motivation ist für ihn, dass auch andere, scheinbar besser begabte oder gewöhnlich erfolgreichere Jungs, mit Herausforderungen zu kämpfen haben. Die allabendlichen Erfahrungsverarbeitungsrunden machen das deutlich. Dieser Junge sitzt staunend bei seiner zweiten Pistenabfahrt neben mir im Lift, die Sonne erstrahlt das uns umgebende verschneite Bergpanorama, und er sagt zu mir: „Es ist schon geil, dass der liebe Gott so was Tolles für uns gemacht hat. Und jetzt hab ich zum ersten Mal in meinem Leben was geschafft!“
- Ein Junge mit manifestem Autismus und etlichen motorischen Einschränkungen erlernt das Skifahren und erhält darüber von den anderen Gruppenteilnehmern derart großen Respekt, Anerkennung und Aufmerksamkeit, dass er den Mut bekommt, in einer musiktherapeutischen Einheit seinem Musikbeitrag (Wind of change, Scorpions) die eigenen Gefühls-Gedanken hinzu zu fügen. Damit motiviert er die anderen TeilnehmerInnen, zu sich zu stehen und ihre eigene Musik und deren Bedeutung für sie ebenfalls zu präsentieren. Das Besondere ist, dass allen Beteiligten bewusst wird, dass er der Eisbrecher für sie alle ist und sie alle einander sogar ein entsprechendes wertschätzendes Feedback geben können.

Nun eine ausführlichere Praxis-Feldstudie:

F. ist 16 Jahre alt und lebt seit etwa 2 Jahren im HJH, nachdem er vorher schon einige andere Einrichtungen besucht hat.

Seine Eltern sind beide seit vielen Jahren extrem drogenabhängig und aufgrund des beinahe lebenslangen Konsums extrem physisch und psychisch geschädigt. Sie leben getrennt im Münsterland in unterschiedlichen Pflegeeinrichtungen. Er hat deshalb sehr wenig Kontakt zu seinen Eltern. Dennoch ist ihm die Beziehung wichtig, und das HJH unterstützt natürlich die systemische Orientierung in dem Maße, wie es möglich ist.

F. ist ein relativ intelligenter Junge, dem seine fast ausschließlich kognitiv orientierte Ausrichtung häufig bei vielen lebenspraktischen Handlungen im Wege steht.

Am ersten Tag vor Ort in Oberzauch bekommen wir nachmittags einen Anruf von seiner Erziehungsleiterin aus dem HJH, dass der Vater von F. gestorben sei. Wir (päd. Fachkraft und ich) führen mit ihm zunächst ein Gespräch, in dem es darum geht, dass er über den Tod des Vaters informiert wird und Raum hat, dieses Geschehen zu begreifen. Wir bieten uns jederzeit als Gesprächspartner an, und er kann entscheiden, ob er in der Maßnahme bleiben oder nach Urft zurück fahren will. Des Weiteren überlegen wir mit ihm, wie wir die Gruppe informieren sollen. Er entscheidet sich mit meiner Unterstützung, die Gruppe zum Abendessen selbst zu informieren. Das tut er verbunden mit der Bitte an die Gruppe, ihn insofern zu unterstützen, als dass die Gruppe Verständnis für seine Stimmung aufbringt und ihn ansonsten so normal wie möglich behandelt. Die anderen TeilnehmerInnen reagieren darauf mit sehr zugewandten und achtsamen Zusprüchen.

Bei der Abendreflexion, etwa zwei Stunden später, spiegeln wir der Gruppe diese aus unserer Sicht herausragende Reaktion und die bis dahin entsprechenden Interaktionen sehr positiv. F. entscheidet sich bei dieser Abendrunde mit folgendem Satz in Oberzauch zu bleiben: „Ich glaube, dass ich im Moment hier in Oberzauch am allerbesten aufgehoben bin!“

In der ersten Phase der Maßnahme weicht F. seinem Thema mit viel Ablenkung aus. Dennoch ergeben sich immer wieder aus der Maßnahmengestaltung heraus natürliche Anker, die ihn herausfordern, sich angemessen seinem Thema zu stellen. Da er sehr kognitiv orientiert unterwegs ist, fordert ihn das Skifahren Lernen ziemlich heraus, obwohl er eine eher sportliche Konstitution hat. Irgendwann gelingt ihm der Durchbruch und ihm wird bewusst, dass das der Tatsache geschuldet ist, dass er sich emotional und mit allen Sinnen auf die natürlichen Feedbacks des Geschehens um das Skifahren herum hat einlassen können. In der abendlichen Reflexionseinheit kann er diese Erkenntnis auch mit seinem Trauerweg in Verbindung bringen und in der Gruppe die Tatsache besprechen, dass er bisher überhaupt nicht hat weinen können.

Bei der am darauffolgenden Abend stattfindenden musiktherapeutischen Einheit bringt er sich mit dem Song Good Riddance von Greenday ein, mit dem er seine Emotionalität zu seinem Trauerthema zum Ausdruck bringen kann. F. wirkt nach dieser Einheit wie gelöst und kann mit viel mehr emotionalen Anteilen an der Maßnahme teilnehmen und dabei seinen Trauerweg weitaus besser zulassen. Mein Angebot, ihn in dem Maße beratend zur Verfügung zu stehen, nutzt er im Laufe der Maßnahme immer mal wieder in unterschiedlichster Art und Weise ausschließlich in alltäglichen Maßnahmenkontexten.

Da sein Vater völlig mittellos war, sollte er in Münster anonym bestattet werden. Das HJH schaltete sich insofern konstruktiv in das Geschehen ein, als dass dafür gesorgt wurde, dass es eine Trauerfeier unter Beisein des engeren Familiensystems des Vaters geben sollte. F. sprach mich in dieser Phase nach der Maßnahme irgendwann darauf an, ihn dabei zu unterstützen „das gut hinzukriegen und ihn zu begleiten“.

Wir nehmen uns die Zeit, miteinander eine Art kleine Verabschiedungsfeier zu gestalten. Dabei ist ihm die musikalische Gestaltung sehr wichtig. Er verabredet mit seiner Mutter einen Musikbeitrag und bringt auch seinen Greenday Song mit ein. In Münster können wir gemeinsam in dieser für alle Beteiligten schwierigen und befremdlichen Ausgangssituation einen Abschiedsweg gestalten, der allen Beteiligten Raum bietet, gut da sein zu können und angemessene Trauerarbeit zu

leisten. Nach der Trauerfeier nehmen wir uns Zeit, mit allen Beteiligten ein Lokal für einen kleinen Imbiss aufzusuchen. Dort kann viel heilvolle Kommunikation zwischen den Beteiligten des Systems stattfinden, sogar Verabredungen für die weitere Gestaltung des Weges getroffen werden.

5. Resümee

Mir ist im Laufe der mit der Counselorausbildung und -tätigkeit und der damit verbundenen Identitätsentwicklung zunehmend bewusst geworden, dass die mir zu eigen seiende Lern- und Lebensentwicklung natürlich dazu determiniert ist, mich gerade dem Themenkonkluemat dieser Arbeit zu stellen.

Ich entdeckte besonders in den letzten Jahren immer deutlicher, wie hilfreich ganzheitliche Lernprozesse, die gerade auch eine spirituelle Dimension inkludieren für Menschen sind. Faszinierend ist für mich immer wieder festzustellen, dass die Menschen, mit denen ich zu tun habe, insbesondere diese Dimension ihrer Existenz geradezu als vernachlässigt beschreiben und entsprechend dankbar sind, einen wertschätzenden Raum für eine offene und konstruktive Entdeckung dieser Seite gestalten zu können.

Dabei erlebe ich immer wieder, dass diese Entdeckungen bei den Menschen in aller Regel eine zusätzliche Ressource freilegt, die hilfreich ist, die Persönlichkeit heilvoll weiterzuentwickeln und dies nicht nur angesichts besonderer Herausforderungen. Eine derartige Ressource ist meiner Erfahrung nach auch so etwas wie ein Reservoir für die Verarbeitung besonderer Ereignisse, Erlebnisse und Erfahrungen im Leben. Insofern beschreibe ich Spiritualität gerne als Resilienzfaktor.

Literaturverzeichnis

HÜTHER, Gerald; ROTH, Wolfgang & VON BRÜCK, Michael: Damit das Denken Sinn bekommt. Freiburg im Breisgau (Herder) 2012.

BOECKH, Albrecht: Methodenintegrative Supervision. Stuttgart (Klett-Cotta) 2008.

MICHL, Werner: Erlebnispädagogik. München (Ernst Reinhardt) 2011.

SENGE, Peter M.: Die fünfte Disziplin. Stuttgart (Schäffer-Poeschel) 2008.

LUMMA, Klaus; MICHELS, Brigitte & LUMMA, Dagmar Quellen der Gestaltungskraft. Hamburg (Windmühle) 2009.

SCHARMER, C.Otto (2005): Exzerpt aus: Theorie U: Von der Zukunft her führen. Verfügbar unter <http://www.school-of-facilitating.de>. November 2011.

Hans-Peter Hawinkels

Spiritualität durch Erlebnispädagogik gleich Resilienz - Ein Modell ganzheitlichen und heilvollen Leben - Lernens -

Zusammenfassung

Was haben Beten und Skifahren miteinander zu tun?

Eine spannende Frage, die dazu führt, sich bewusst zu machen, was Skifahren oder ähnlich herausfordernde Erfahrungen und Erlebnisse eigentlich nachhaltig bei der Entwicklung von uns Menschen bewirken.

Immer wieder stoßen Menschen bei besonderen Erlebnissen, einzigartigen Erfahrungen oder der Bewältigung großer Herausforderungen auf so etwas wie das Gefühl von Mehr. Mehr an Sinn, mehr an Innerlichkeit, mehr an Tiefe, mehr an Fähigkeiten, mehr an Ressourcen, durchaus auch ein Mehr an Fragen oder Ohnmacht angesichts der Größe des Lebens. Spätestens hier bietet sich an, dieses Mehr als Realität in die Lebensgestaltung zu integrieren. Spiritualität ist dafür ein gutes Modell. Und persönlich habe ich die Erfahrung gemacht, dass dieses Modell „unglaublich“ hilfreich ist, für die Alltagsgestaltung und Bewältigung besonderer Herausforderungen.

Biographische Notiz

Hans-Peter Hawinkels, Kall-Dottel

Religionspädagoge, Priester, Regionaler Jugendseelsorger im Bistum Aachen
Counselor Fachrichtung Supervision



IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de

www.buecherdienst.ihp.de

IHP Manuskript 1314 G * ISSN 0721 7870

2013

